

Aus den Anfängen der Denkmalpflege in Kurhessen

Stefan Hartmann

Im Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz zu Berlin befinden sich in der Repositur 76 „Preußisches Kultusministerium“ Akten, die über die Erhaltung von Bau- und Kunstdenkmälern in Kurhessen Auskunft geben.

Zunächst seien einige Worte zur Organisation der Denkmalpflege im Regierungsbezirk Kassel vorausgeschickt. Wie in anderen Bereichen der preußischen Verwaltung war auch in dem der Denkmalpflege ein Zug zur Dezentralisation bemerkbar. So trugen hier die Provinzialbehörden einen wesentlichen Teil der Verantwortung, wodurch eine weitgehende Selbständigkeit der Entscheidung gewährleistet wurde. Dieses seit Anfang der 1890er Jahre praktizierte Verfahren führte zu einem stetigen Aufschwung der Denkmalpflege in Preußen. In der Provinz Hessen-Nassau wurde diese Neuordnung durch eine Besprechung eingeleitet, die der Oberpräsident Graf zu Eulenburg¹ am 3. Dezember 1891 mit mehreren Mitgliedern des Landesausschusses und Fachleuten führte. Im Mittelpunkt des Bemühens stand die Herstellung eines engen Zusammenwirkens des staatlichen Kunstkonservators in Berlin und der sonstigen staatlichen Organe mit den Provinzialverbänden, Kommunen, den daran interessierten Vereinen und Privatpersonen. Ende 1891 konstituierte sich die „Bezirkskommission zur Erforschung und Erhaltung der Denkmäler innerhalb des Regierungsbezirks Kassel“, die *alle auf Erforschung und Sicherung der Denkmäler des Bezirks gerichteten Bestrebungen zusammenfassen, in weiteren Kreisen Verständnis dafür wecken, die Staatsregierung und den Bezirksverband durch Gutachten unterstützen und die für wichtigere Unternehmungen notwendigen Geldmittel bewilligen*“ sollte². Die laufenden Geschäfte führte ein Ausschuß mit dem Bezirkskonservator als Vorsitzenden, der gleichzeitig als Organ des Generalkonservators in Berlin fungierte. Zum ersten Bezirkskonservator wurde am 23. April 1892 der Regierungsreferendar a. D. Dr. Ludwig Bickell gewählt, der sich durch seine vielseitigen kunsthistorischen Studien und seine bisherige Tätigkeit als Konservator der Sammlungen des hessischen Geschichtsvereins einen Namen gemacht hatte. Die von ihm gefertigten fotografischen Aufnahmen heimischer Kunstdenkmäler waren der Grundstock eines „Hessischen Denkmälerarchivs“. Bickells wichtigstes Anliegen war die Erstellung eines großen Werks unter dem Titel „Die Bau- und Kunstdenkmäler im Regierungsbezirk Kassel“, das das von Heinrich von Dehn-Rotfelser und Wilhelm Lotz bearbeitete Denkmälerinventar³ ersetzen sollte, weil dieses den gesteigerten Anforderungen nicht mehr genüge. Wegen seines bereits im Oktober 1901 erfolgten Todes konnte Bickell allerdings nur den ersten Band über den Kreis Gelnhausen fertigstellen⁴. Seine Vorarbeiten über den Kreis Fritzlar wurden von dem Marburger Universitätsprofessor Karl Adelhard (Alhard) von Drach – er hatte 1902 das mit Bickells Tod verwaiste Amt des Bezirkskonservators angenommen – fortgeführt.

Johannes Boehlau schildert in seinem Nachruf auf Karl Alhard von Drach dessen Lebenslauf⁵. Er wurde 1839 in Hanau geboren, studierte nach dem

Abitur in seiner Vaterstadt in Heidelberg und Marburg Mathematik und habilitierte sich dort 1864. 1872 wurde er zum außerordentlichen Professor ernannt. Die Vereinigung mathematischer und künstlerischer Begabung befähigte Drach in besonderem Maße für seine spätere Tätigkeit als Bezirkskonservator. Ein Beispiel dafür ist seine Abhandlung über die Triangulation an den mittelalterlichen Kirchen. Weitere Schwerpunkte seines Wirkens waren Studien über die Geschichte der Uhren und Instrumente, aber auch Arbeiten zum hessischen Kunstgewerbe, wozu er umfangreiche Quellen im Staatsarchiv Marburg heranzog. Von besonderer Bedeutung aber wurden die Publikationen über die hessischen Fayence- und Porzellanfabriken und über die ersten Weißglashütten, die zur Wiederentdeckung der Kasseler und Hanauer Fayencen und der hessischen Gläser führten. 1909 ließ sich Drach von seinen Lehrverpflichtungen an der Marburger Universität entbinden und siedelte im gleichen Jahr nach Kassel über. Hier lag ihm vor allem die Einrichtung des hessischen Landesmuseums am Herzen, wo er die bisher im Zwehrenturm des Museums Fridericianum liegende Sammlung astronomischer und mathematisch-physikalischer Instrumente aufstellte. 1915 starb er nach längerer Krankheit in seiner Wohnung in der Oberen Karlstraße und fand seine letzte Ruhestätte auf dem Friedhof in Marburg.

Nachfolger des 1913 aus dem Amte geschiedenen Drach wurde Baurat Aloys Holtmeyer, der bis 1927 als Bezirkskonservator tätig war. Er war kein gebürtiger Hesse, sondern stammte aus Osnabrück und kam eher aus Zufall an die Reichsbahndirektion in Kassel, wo er eine Anzahl von Hochbauten, u. a. die Bahnanlagen in Treysa mit den Eisenbahnwohnhäusern für die Beamten und Arbeiter, ausführte. Seine künstlerische Neigung veranlaßte ihn zum Studium der hessischen Baudenkmäler und zur Herausgabe grundlegender Veröffentlichungen in diesem Bereich. Am wichtigsten waren hier die Bände 4 „Kreis Kassel-Land“ und 6 „Kreis Kassel-Stadt“ in der Reihe der „Bau- und Kunstdenkmäler im Regierungsbezirk Kassel“, die 1910 und 1923 erschienen. Erwähnenswert sind auch seine Hefte „Hessische Rathäuser“, „Alt-Cassel“, „Wilhelmshöhe“ und „Wilhelmsthal“ sowie das von ihm herausgegebene „Jahrbuch der Denkmalpflege“. Zuletzt wirkte Holtmeyer als Inventarisator und Konservator der Erzdiözese in Köln, wo er 1930 einem Herzleiden erlag⁶.

Im folgenden soll der in den Akten des Preußischen Kultusministeriums enthaltene Schriftwechsel zur Denkmalpflege im Regierungsbezirk Kassel näher vorgestellt werden, wobei im wesentlichen nach chronologischer Reihenfolge vorgegangen werden soll. Die ersten Briefe stehen mit dem Band 1 der „Bau- und Kunstdenkmäler“ über den „Kreis Gelnhausen“ im Zusammenhang. Sie enthalten Berichte Ludwig Bickells und des Metropolitans Schäfer über die Erhaltung der mittelalterlichen Bausubstanz von Gelnhausen und die geplante Freilegung des Zugangs zur Katharinenkirche. Sie lehnten grundsätzlich die Vornahme von Häuserdurchbrüchen ab, weil dadurch die „intime Wirkung der Kirche“ nicht verbessert würde. Ein wichtiges Ziel solle die Freilegung des jetzt nur zur Hälfte sichtbaren Südkreuzflügels der Kirche sein. Beide empfahlen ein behutsames Vorgehen auf der Grundlage des von Bickell in zehn Bänden zusammengetragenen fotografischen Materials⁷.

Bei dem nächsten Schreiben handelt es sich um die Erklärung Alhard von Drachs, das Amt des Bezirkskonservators im Regierungsbezirk Kassel anzunehmen, und um dessen Bitte, den in Konstantinopel weilenden Bruder des

bekannten Historienmalers Knackfuß⁸ als Hilfsarbeiter zu bekommen. Dieser habe alte Baudenkmäler in der türkischen Hauptstadt inventarisiert und beabsichtige, im Laufe des nächsten Monats nach Deutschland zurückzukehren⁹. Obwohl der Landeshauptmann in Hessen, Freiherr Riedesel von Eisenbach, Drachs Gesuch unterstützte, verweigerte das Kultusministerium aus finanziellen Gründen seine Zustimmung. So mußte der neue Bezirkskonservator ohne Hilfsarbeiter auskommen. Zunächst mußte er sich mit dem geplanten Neubau der evangelischen Kirche in Kesselstadt (Kr. Hanau) befassen.

Zu dem an der Mündung der Kinzig in den Main gelegenen Kesselstadt gehörte das Schloß Philippsruhe, von wo eine Allee nach Wilhelmsbad führte. Drach und der Konservator der Kunstdenkmäler in Berlin, Geheimer Regierungsrat Lutsch, sprachen sich für den Erhalt der alten Kirche aus, weil der Chor und vor allem die Turmhaube großen künstlerischen Wert hätten. Es sei zwar bequemer, *auf einem freien Platz eine Kirche nach der bis zum Überdruß oft ausgeführten Normalie zu errichten*, man solle aber anstreben, *unter Berücksichtigung gegebener Verhältnisse und Ausnutzung aller Bestandtheile eine individuelle Lösung zu finden*. Ehrfurcht vor dem in universeller Arbeit Gewordenen gelte auf allen Gebieten als Grundlage gesunden Fortschreitens. Besonders kirchliche Behörden dürften nicht *die radikale Gesinnung bethätigen, welche ihnen bei anderen Leuten so oft Anlaß zu Klagen gibt*.

In seinem Gutachten wies Lutsch auf die anregende Wirkung stattlicher und malerischer Baureste auf die Jugend hin. *Wer selbst seine Jugendjahre in einer Stadt mit vielen Baudokumenten alter Zeit verlebte, wird fühlen, welchen Vortheil er dadurch dem gegenüber hat, welchem dies nicht zu Theil wurde*¹⁰. Eine Gegenposition dazu nahm der Kesselstadter Pfarrer Hufnagel ein, der auf Grund eines Gutachtens des Kreisbauinspektors Becker den Abbruch des alten Kirchturms wegen fehlender Standfestigkeit forderte. Leider berichten die Akten nicht, wie die Sache schließlich ausging. Bekannt ist nur, daß Lutsch an seinem Standpunkt festhielt und die Belassung der alten Kirche, die in dem das Auge erfreuenden Barockstil gestaltet sei, für unabdingbar erklärte.

Ein weiteres wichtiges Anliegen war die Wiederherstellung der alten Stiftskirche in Fischbeck (Kr. Rinteln). Im Jahre 1842 hatte eine unzureichende innere Restaurierung der Kirche stattgefunden, deren Ursprünge bis in die Mitte des 10. Jahrhunderts zurückgehen. Der Anfang 1903 erstellte Arbeitsplan sah die Erneuerung des Nordgiebels des Querhauses in *ganz schlichter Formengebung* und die Beibehaltung der kleinen ursprünglichen Fensteröffnungen vor. Die Kanzel sollte etwas in den Chor zurückgeschoben werden, um den Pfarrer im Querschiff besser sichtbar zu machen. Der Taufstein sei auf seinem alten Platz zu belassen, und alle Reste früherer Malereien, auch die des 17. und 18. Jahrhunderts, müßten sorgsam erhalten werden. Die Tieferlegung des Kreuzganghofes sei im wesentlichen eine Geldfrage und daher bis auf weiteres zu vertagen¹¹.

Am 9. Juni 1903 kündigte Bezirkskonservator von Drach eine Reise nach Schmalkalden an, wo er die Wilhelmsburg besuchen wollte. Er sollte zu der geplanten Vermietung einiger *mit leidlich erhaltenen Malereien versehenen Räume an den dortigen Jünglingsverein* eine Stellungnahme abgeben. Die von Landgraf Wilhelm IV. (1567-1592) errichtete Burg war in den Befreiungskriegen gegen Napoleon als Lazarett verwendet und später nur notdürftig restauriert worden. Immer wieder wird auf ihre sachgerechte Erhaltung in den Akten des Kultusministeriums Bezug genommen.

Von besonderem Interesse ist der Bericht über eine Konferenz, die unter Beteiligung des Landeshauptmanns von Riedesel, des Geheimen Baurats Stiehl und des Landesbauinspektors Röse im Juni 1903 im Kasseler Ständehaus stattfand¹². Besprochen wurde hier die Vornahme von Um- und Erweiterungsbauten des Ständehauses, die mit der möglichen Einrichtung einer Dienstwohnung für den Landeshauptmann in den oberen Stockwerken des Gebäudes verbunden war. Gegen die Verwirklichung dieses Vorhabens sprach der Gesichtspunkt, daß dafür ein vollständiger Neubau des Ständehauses erforderlich sei. Alle eingereichten Entwürfe wiesen auf den drohenden Verlust der alten Bausubstanz hin. Das Ständehaus sei in seiner jetzigen Gestalt *eine künstlerisch sehr beachtenswerte Leistung. Sie verdient um so höher geschätzt zu werden, als ihre Entstehung in die Zeit der größten architektonischen Ratlosigkeit fällt. Es dürfte kaum irgendwo in Deutschland aus den 30er Jahren des vorigen Jahrhunderts ein bedeutenderes Werk zu nennen sein, bei dem der Schöpfer den Mut gefunden hätte, den Palastbau der oberitalienischen Renaissance in so verständnisvoller und frischer Weise anzuwenden. Das Ständehaus ist deshalb wohl als Vorläufer für die Wiederaufnahme des italienischen Geschmackes im vorigen Jahrhundert zu betrachten.* Nach Auffassung der Sachverständigen entsprach der vornehmen Haltung des Äußeren auch die innere Einteilung:

Durch ein gewölbtes Vestibül betritt man die Flurhalle, welcher sich zur Rechten die stattliche zweiläufige Treppe anschließt. Auf ihr gelangt man zu dem geräumigen Vorplatz des ersten Stockwerkes. Die Folge dieser Räume ist eine gute künstlerische Leistung, und sie entspricht in ihren Wirkungen der Erwartung, welche den Eintretenden schon beim Anblick der Außenseite des Hauses erfüllt hat. Die Deckenbildungen der Verkehrsräume tragen heute noch die zierliche Bemalung, bei welcher sich der Künstler an genuesische Vorbilder angelehnt hat. Auffallender Weise liegt in der Hauptachse nicht der Eingang zum Saal, sondern ein bescheidenes Atrium, welches sowohl durch die Aufstellung des Eberleschen Gypsmodells vom Hanauer Denkmal der Brüder Grimm¹³ als auch durch den Einbau einer vom ersten nach dem zweiten Stock führenden eisernen Treppe verunstaltet worden ist. Als Ganzes erscheine das jetzige Ständehaus in gewissem Sinne als organische Gesamtcomposition, welche nicht geeignet ist, tiefere Eingriffe zu erleiden.

Im folgenden berichten die Akten über Pläne, die Grotte im Schloßpark von Wilhelmsthal sachgemäß zu restaurieren. Vorgesehen war eine Südversetzung der gesamten Anlage, weil sie an ihrem jetzigen Standpunkt bei unzulänglicher Beleuchtung kaum zur Geltung komme. Die Erneuerung der Vergoldung der Figuren sei nicht erforderlich, weil diese zum ursprünglichen Denkmal nicht gehöre.

Von weiterem Interesse ist ein Schreiben des Vorsitzenden des Zweigvereins Marburg des Hessischen Geschichtsvereins, Dr. Könnecke, an Geheimrat Lutsch in Berlin vom 7. Februar 1905. Darin äußerte Könnecke den Wunsch, staatliche Förderung bei der Bereitstellung neuer Räume für die bisher auf dem Marburger Schloß verwahrte Altertumssammlung des Geschichtsvereins zu erhalten. Dadurch könne diese der Öffentlichkeit besser zugänglich gemacht werden.

In die Amtszeit Drachs fiel die Behandlung der Frage, wieweit eine Restaurierung des sogenannten Kollegiengebäudes in Fulda mit staatlichen Mitteln

erfolgen konnte. Dabei handelte es sich um ein in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts von einem Herrn von Altenstein erbautes schloßartiges Gebäude, in dem vor dem Ersten Weltkrieg das preußische Landratsamt untergebracht war. Angestrebt wurde vor allem die Wiederherstellung der alten Stuckdekoration des Festsaals, der zwischen den Wohnungen der beiden Justizbeamten lag und von diesen oft zum Trocknen der Wäsche bei schlechtem Wetter benutzt wurde. *In einer anderen Stadt als der an Luxusbauten aus der Barock- und Rokokozeit so reichen ehemaligen fürstabtlichen Residenz würde die prachtvolle Stuckdekoration dieses Sälchens ganz anders beachtet und gewürdigt werden als hier, zumal unter den obwaltenden Verhältnissen, wo der für Repräsentation geschaffene Raum gar keinen Zweck hat und unbeachtet mehr und mehr zugrunde geht*¹⁴. Obwohl sich der preußische Generalkonservator bei einem Besuch in Fulda persönlich für die Sache interessierte, geschah nichts.

Im Mai 1905 fand eine Besprechung im Fuldaer Hotel „Zum Kurfürsten“ statt, an der neben Drach und dem Landrat Springorum Baurat Seligmann als Vertreter des Kasseler Regierungspräsidenten teilnahm. Den Aufzeichnungen über den Verlauf der Konferenz ist zu entnehmen, daß damals das Kollegienhaus gemeinsam von den Ministerien des Innern und der Justiz verwaltet wurde. So unscheinbar das Äußere des Gebäudes sei, umschließe *doch das Innere einen Schatz von Rococo-Stukkaturen, die zum Besten gehören, was der preußische Staat dieser Art besitze. Im Vestibül beginnend, finden die Stuckdecken ihren Höhepunkt in dem Festsale des Obergeschosses. Aber auch die Nebenräume sind mehr oder minder bedeckt. Ein schwungvoll graziöser Zug des talentvollen Schöpfers verbindet die Anlage zu einem Ensemble festlicher Haltung.* Die Unterhaltung dieser Schätze hielten die Konferenzteilnehmer für völlig ungenügend. Besonders bemängelt wurden der Windfang und die Klingelzüge, die die Stukkaturen *barbarisch durchschneiden*. Sie empfahlen eine baldige Säuberung des Stucks unter Beseitigung der darauf liegenden Tünche und die Festigung der gebrochenen Teile. Mit der Restaurierung sollte die Dekorationsfirma Schneider in Hanau beauftragt werden¹⁵. Weil die Akten auf diesen Gegenstand keinen Bezug mehr nehmen, ist fraglich, ob damals die Restaurierung tatsächlich durchgeführt worden ist.

Ein wichtiges Anliegen Alhard von Drachs war die unter dem Gesichtspunkt der Denkmalpflege zu erfolgende Erhaltung der Hersfelder Stiftsruine. Dabei ging es im wesentlichen um die Wiederherstellung des eingestürzten Fensterbogens an der Westapsis. Nur einem glücklichen Zufall war es zu verdanken, daß durch den Absturz *an dieser dem Verkehr so ausgesetzten Stelle* Menschen nicht getötet oder verletzt worden waren. Wie Drach weiter schrieb, konnte durch den umgehenden Beginn der Arbeiten die Gefahr eines Nachstürzens lose hängender Steine gebannt werden. Eine Menge großer Quadersteine, die locker in zerfallenem Mörtel lagen und nur durch einige Zementstreifen angeklebt frei in der Luft hingen, hätte vorsichtig entfernt werden müssen. Daher sei die ganze Quaderverblendung im Anschluß an die alte Technik erneuert worden.

Im sachlichen Interesse bedauerte Drach die Überlassung der Fritzlarer Warte „auf dem Hellen“¹⁶ an den Kreiskriegerverband zur Umwandlung in ein Kriegerdenkmal. Diese Warte sei das am besten erhaltene mittelalterliche Außenwerk der Stadt Fritzlar und werde durch das Anbringen einer Feuerpfanne auf dem Turm geschädigt. Im Innern müßte eine Steigleiter errichtet

werden, um an Kriegerfesttagen das zu verbrennende Scheitholz hinaufzuschaffen. Die ins Turminnere herabstürzenden glühenden Holzkohlen würden das Mauerwerk erhitzen und dessen Verband allmählich zerstören. *Da diese Befeuernng als der Hauptwitz bei der ganzen Geschichte angenommen werden muß, wird sie möglichst oft in Szene gesetzt werden.* Er, Drach, habe gegen das Anbringen einer Gedächtnistafel am Turm nichts einzuwenden, halte es aber für eine unglückliche Idee, mitten im Feld an einer abgelegenen Stelle, die kaum jemand besuche, ein Kriegerdenkmal zu errichten. Ein solches gehöre vielmehr in den Mittelpunkt des Verkehrs, wo es die Leute nicht nur sehen können, sondern auch sehen müssen¹⁷.

Im April 1907 kündigte Bezirkskonservator von Drach einen Besuch der Weidelsburg (Gemarkung Ippinghausen) an. Die 1273 errichtete Burg war am Anfang des 17. Jahrhunderts zerstört und damit zur Ruine geworden. Diese bestand aus zwei gegenüberliegenden Hauptgebäuden und zwei Tortürmen und besaß durch runde Türme verstärkte Ringmauern. Drach folgte in seinem Gutachten den Ermittlungen des Baurats Overbeck und empfahl, die Türme und Gebäude abzudecken, um sie vor Witterungseinflüssen zu schützen. Mit der Kontrolle der Ruinenteile sollte die Forstverwaltung beauftragt werden.

Im August jenes Jahres lehnte das Hofmarschallamt in Berlin den Antrag des Landbauinspektors Holtmeyer, des späteren Bezirkskonservators, das Schloß Wilhelmshöhe zum Denkmal zu erklären, mit der Begründung ab, dieses werde von Seiner Majestät dem Kaiser und König persönlich genutzt. Niemandem falle ein, das Königliche Neue Palais bei Potsdam *lediglich aus dem Grunde, weil es im Kreise Ost-Havelland liegt, zu den Bau- und Kunstdenkmälern dieses Kreises zu zählen*¹⁸.

Im November 1907 fand eine eingehende Besichtigung des Schlosses Spangenberg statt, in dem eine staatliche Forstschule eingerichtet war. Die Revision ergab, daß der Umbau unter sorgfältiger Ausnutzung des Raumes nach den Empfehlungen der Denkmalpflege durchgeführt worden war. Opfer, wie sie beim Ausbau eines mittelalterlichen Gebäudes für moderne Zwecke gebracht werden müssen, hätten sich in Grenzen gehalten. Vor allem die wertvollen Wandmalereien seien unbeschädigt geblieben. Ein besonderes Kunstwerk, einen Greifen im Relief, aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts, habe man in der hinteren Durchfahrt an angemessener Stelle eingemauert. Die seit Jahren nicht mehr betriebsfähige Fallbrücke sei nach dem alten Vorbild wiederhergestellt worden und im Torbau befänden sich nun alte mittelalterliche Torflügel, die die bisherigen moderneren ersetzten. Beachtung verdiene auch die unter Erhaltung der Fortifikationswege angemessen hergerichtete alte Zufahrtsstraße des Schlosses.

Im folgenden ist die Besichtigung des Junker-Hansen-Turms in Neustadt (Kr. Marburg) dokumentiert. Sein Name erinnert an seinen Erbauer, den oberhessischen Hofmeister Hans von Dörnberg, der Neustadt 1462 zum Pfandlehen erhalten hatte. Der Turm bestand aus einem schmucklosen steinernen Unter- und einem in Fachwerk ausgeführten zweistöckigen Oberbau, der in neueren Zeiten als Fruchtspeicher benutzt wurde¹⁹. Die Revision brachte vor allem Mängel des Mauerwerks und der Blechkappen an dem Flankentürmchen zutage, die schnell behoben werden mußten. Ein weiteres Objekt der Denkmalpflege war die Burgruine Felsberg bei Gensungen, die von einem 120 Fuß hohen runden Turm überragt wurde. In Absprache mit dem Felsberger Bürger-



Die alte Weidenhäuser Brücke (Federzeichnung Otto Ubbelohde, 1919).
Der Maler Ubbelohde war maßgeblich an der Denkmalschutz-Diskussion in Marburg und in Weidenhausen beteiligt. S. d. folg. S.

verein empfahl Drach die Abdeckung des Oberbaus mit einem Zeltdach, das Anbringen von Traufrinnen zur Ableitung des Regenwassers, die Anlage eines neuen Blitzableiters am Turm und die Ausbesserung der abwärts führenden Mauer.

Ein Schwerpunkt der Denkmalpflege in Kurhessen war die Universitätsstadt Marburg, wo die Frage der Restaurierung des St. Jakobshospitals in der Vorstadt Weidenhausen gelöst werden mußte. Dazu wurde mit vielen Kunstsachverständigen, darunter dem bekannten Maler Otto Ubbelohde²⁰, Kontakt aufgenommen. Nach Auffassung der Ortsgruppe Marburg des Bundes „Heimatschutz“ sollten nach Überwindung des rein archäologischen Prinzips *mit der Freude an einem altehrwürdigen und geschichtlich merkwürdigen Gebäude die modere Kunstempfindung und die Bedürfnisse der Gegenwart in Einklang* gebracht werden. Zwischen der wissenschaftlichen Ermittlung der ursprünglichen Bemalung eines alten Bauwerks und deren Ausführung in der Praxis gebe es erhebliche Unterschiede. Auch wenn das alte Hospital in seinem alten Zustand wiederhergestellt sei, habe das keinen Einfluß auf die ursprüngliche Wirkung des Gebäudes. So sei die Umgebung des Bauwerks, *auf die unsere alten Meister in ihrer sicheren Empfindung die Farben eingestimmt haben, eine völlig andere geworden. Die Nachbarhäuser, ja auch die Gewänder der Menschen, die sich in der Straße bewegen, sind längst nicht mehr so bunt wie in der farbenfreudigen Zeit, die das Hospital entstehen sah. Und schließlich ist auch im Punkte der Farbenempfindung die künstlerische Anschauung unserer Vorfahren so verschieden von der unseren, daß gerade bei Werken der Architektur und Plastik der Versuch sehr bedenklich erscheinen muß, den früheren Zustand der Bemalung wiederherstellen zu wollen.* Auch vom rein materiellen Standpunkt aus müsse man mit den noch übrig gebliebenen charakteristischen Bauwerken schonend umgehen, *denn das, was Marburg den Einheimischen lieb und den Fremden anziehend macht, wodurch also die Bevölkerungszunahme und der Wohlstand teilweise bedingt wird, ist doch neben den Reizen der Natur auch die malerische Wirkung des Stadttinnern²¹.*

Drach und Lutsch hielten diese Argumente zwar teilweise für zutreffend, befürworteten aber eine behutsame Restaurierung des Hospitalgebäudes nach den wissenschaftlichen Erkenntnissen der Denkmalpflege.

Weitere Aufgaben der Denkmalpflege in Marburg waren die sachgemäße Erneuerung des Sakramentshäuschens der Kugelkirche, die Beratung bei dem Umbau und der Erweiterung des Rathauses – hier wurde vor allem die Neuaufführung eines Nebengebäudes diskutiert –, die Verhinderung des Abbruchs der 1582 von Landgraf Ludwig IV. errichteten Herrenmühle und die Restaurierung des Katharinenaltars in der Elisabethkirche, die dem Restaurator Schiele in Hannover übertragen worden war.

Im Sommer 1909 fand die Besichtigung der Kaiserpfalz und der Marienkirche in Gelnhausen statt. Erstere, so hieß es in dem Revisionsbericht, sei baulich in bester Ordnung. Lediglich das Unterholz stehe hier zu dicht, so daß es sich empfehle, *bei der bevorstehenden Ausholzung alle exotischen Ziersträucher und Bäumchen, auch die Blautannen, zu entfernen.* Bei der Berankung des Gemäuers müsse man darauf sehen, daß die zugeflickten Stellen und neuen Mauerklötze eher als die alte Architektur verdeckt würden. Mehr Sorgen bereitete die Übermalung mancher Denkmäler in der Marienkirche, wodurch der künstlerische und kunstgeschichtliche Wert stark beeinträchtigt würde. Die

Gemeinde sei bereit, hier tatkräftig Hilfe zu leisten, und habe die damals für etwa 60 Mark verschleuderte, reich intarsierte Kanzel aus dem Jahre 1600 für den zehnfachen Betrag zurückgekauft. Außerdem seien auf ihr Betreiben die seinerzeit herausgenommenen Epitaphien wieder aufgestellt worden. Das alles diene dem Zweck, *den toten Raum des Langhauses mit der Ausstattung der nachmittelalterlichen Zeit zu füllen, die in ihm früher vorhanden war.*

Eine intensive denkmalpflegerische Betreuung war auch für die vom fortschreitenden Verfall bedrohte Totenkirche in Treysa erforderlich. Nachdem 1830 der Blitz in das in der Mitte des 13. Jahrhunderts errichtete Gotteshaus eingeschlagen hatte und vier Jahre später mit seinem Abbruch begonnen worden war, stand das wertvolle Denkmal nun in Trümmern da. Das Regenwasser hatte den Gewölbeputz vollständig zerstört, und die oberen Abdeckungen der Mauern waren gelockert. Als Mindestmaßnahmen zur Erhaltung der Ruine empfahlen die Revisoren, die Gewölbe mit flüssigem Mörtel zu vergießen und die Mörtelhaut so zu verstärken, daß eine gute Abwässerung gewährleistet war. Diese Schale war dann mit doppelter Rasenschicht gegen die Einwirkung der Sonne zu umhüllen. Die in das Mauerwerk eingedrungenen Pfahlwurzeln sollten entfernt werden.

Trotz intensiver Tätigkeit Alhard von Drachs und seiner Kollegen hatten viele Institutionen in Kurhessen die Bedeutung der Denkmalpflege noch nicht richtig erkannt. Von manchen laienhaften Veränderungen an kunsthistorisch wertvollen Gebäuden erhielt der Bezirkskonservator keine Kenntnis oder erfuhr nur zufällig davon. In einem in den Akten überlieferten Brief berichtet Otto Ubbelohde von seinem Besuch der Treysaer Hospitalkirche, die ihm von einer alten Frau geöffnet worden sei. Er habe im Kirchenschiff Malereien bemerkt, die in ihrer Qualität nicht mehr unterboten werden könnten. Er wisse nicht, wieweit der betreffende Pfarrer berechtigt sei, ohne Hinzuziehung des Bezirkskonservators solche eingreifenden Änderungen anzuordnen. Ein Weiterarbeiten in dieser Weise bedeute eine Verunstaltung der Kirche. *Wenn der Maler schon in der Beherrschung einfachster Pflanzenmotive und Farbenzusammenstellungen versagt, so wird seine Leistung auf figürlichem Gebiet auf einem traurigen Tiefpunkt stehen.*

Ubbelohde sprach sich grundsätzlich gegen das moderne Ausmalen alter Malereien aus. Der Kunstfreund gewinne dadurch nichts, weil das Persönliche der ursprünglichen Arbeit fehle. *Es fehlt auch das, was diese alten Kirchenmalereien uns so lieb macht. Sie waren dem Autor eine Art von Gottesdienst. Die jetzige Wiederherstellung ist meist nur ein Geschäft. Selbst die beste sogenannte Wiederherstellung im alten Stil kann nur ein geschicktes Zurückversetzen sein in die Formen vergangener Zeiten, deren Lebensauffassung mit ihrem Ausdruck eine ganz andere war als die unserer Zeit. Mag man aber auch über die Berechtigung der Ausmalung in altem Stil denken, wie man will, so wird in diesem Falle ein anderer Gesichtspunkt von Wichtigkeit bleiben: jede Arbeit, vor allem aber eine solche, die aus öffentlichen Mitteln unterstützt wird, soll einwandfrei, gut und vorbildlich sein. Von der bis jetzt sichtbaren Ausmalung der Hospitalkirche zu Treysa läßt sich das nicht behaupten. Sie muß einem jeden nur halbwegs Sachverständigen bedauerlich erscheinen. Es bliebe also nur, daß diese Ausmalung von einer verständnislosen Menge bestaunt und, was das Schlimmste ist, als gut und vorbildlich angesehen würde. Und erfahrungsgemäß lassen derartige Arbeiten bei wohlmeinenden, aber verständnislosen*

*Laien den Wunsch rege werden, auch andere Kirchen und Gebäude so zu bearbeiten*²². Angesichts dieser Verhältnisse stellte Ubbelohde die Frage, ob es nicht bald an der Zeit sei, die Stelle des Bezirkskonservators mit einer jüngeren Kraft zu besetzen, deren konservatorische Tätigkeit so energisch und rasch eingreifend sei, daß man ihr das vollste Vertrauen schenken könne. Mit dieser herben Kritik wurde er dem unermüdlichen Wirken Drachs sicherlich nicht gerecht, der inzwischen der Öffentlichkeit den zweiten Band der Bau- und Kunstdenkmäler im Regierungsbezirk Kassel betreffend den Kreis Fritzlar vorgelegt hatte²³.

Aus den Akten geht hervor, daß sich die Denkmalpflege in Kurhessen in den letzten Jahren vor dem Ersten Weltkrieg zunehmend mit städtebaulichen Fragen befassen mußte. Diese standen mit den sich rasch wandelnden wirtschaftlichen und verkehrsmäßigen Bedürfnissen der Kommunen im Zusammenhang. So sollten in Marburg alte Häuser am Markt wegen der geplanten Errichtung einer Markthalle abgebrochen werden, was der dortige Magistrat allerdings entschieden dementierte, und in Kassel war die Umgestaltung des Theaterplatzes vorgesehen. Nach einer Mitteilung der Geschäftsstelle des Bundes „Heimatschutz“ sei der Fiskus an der Aufteilung der Grundstücke interessiert. *Bezüglich der Fassaden wisse man nichts Genaues, nur soviel, daß Warenhaustypen hinkommen sollen und daß jeder Käufer ganz nach Belieben baut. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß die Gestaltung des Theaterplatzes für Kassel eine Frage von größter Wichtigkeit ist*²⁴. Auch die Stadt Hersfeld wollte einige Häuser am Marktplatz abbrechen lassen, um einer kleineren Straße größeren Verkehr zuzuweisen. Es handelte sich dabei um die Häuser rechts vom Rathaus vor der Kirche, die für das Bild des Marktplatzes und der Kirche von ausschlaggebender Bedeutung waren. Der Bund „Heimatschutz“ wies auf das vom Hersfelder Magistrat erlassene Ortsstatut hin, das gerade auch den Marktplatz mit schützen solle, und stellte die kritische Frage: *Was helfen da alle schönen Bestimmungen, wenn die Stadt selbst einen derartigen Plan zur Durchführung bringen will?*

Einem Schreiben Holtmeyers vom 20. März 1910 ist zu entnehmen, daß auch in Kassel die Diskussion über das neue Ortsstatut voll entbrannt war. Es sei zwar gelungen, *in der Kommission für die Vorbereitung des Statutes eine Mehrheit für die Bestimmung zu gewinnen, daß alle Bauentwürfe einem Sachverständigen-Ausschuß vorzulegen seien*, man müsse aber dennoch daran zweifeln, daß sich etwas zum Besseren verändern werde. Vielleicht biete die Gründung einer Orts- oder Landesgruppe „Heimatschutz“ die Möglichkeit, die Belange der Denkmalpflege in Kassel entschiedener zu vertreten. Erste Schritte in dieser Richtung seien die Bildung einer Art „Bauhütte“ für die jüngeren Bauleute und die Vereinigung einer Anzahl Kasseler Handwerker in besonderen Werkstätten, wo sie kunstgeschichtlich wertvolle Arbeit leisten könnten. Abschließend bat Holtmeyer um die Übertragung einer leitenden Stellung im Bereich der Denkmalpflege, weil ihm die Eisenbahnverwaltung zu wenig Freiraum für die Verwirklichung seiner Ideen gebe und er sich gegen die dortige Dominanz der *Tiefbauer* nicht durchsetzen könne.

Im folgenden berichten die Akten von der Gutachtertätigkeit Drachs bei der anstehenden Restaurierung der Marienkirche in Hanau, deren Schwerpunkte die behutsame Wiederherstellung der alten Malereien und des Chorraums sowie die Beseitigung der nördlichen Seitenempore, die den Blick auf die

farbigen Fenster beeinträchtigte, sein sollten. Auch die Kirchen in Kleinselheim, Lohra und Wenkbach (bei Marburg) waren Objekte der Denkmalpflege. Ihre Besichtigung ließ zwar die räumliche Gestaltungskraft des Marburger Architekten August Dauber erkennen, negativ waren aber eine gewisse Unkenntnis der zur Verfügung stehenden technischen Mittel und die Neigung zur Überladung, *wie sie in billiger, veräußerlicher Pracht ohne inneren Gehalt ihren Ausdruck findet*²⁵.

Erwähnung verdient ein in den Akten überliefertes Gutachten über die Unterneustädter Mühle in Kassel. Die zwischen 1538 und 1545 errichtete Mühle bot auf einer bastionartig ausgestalteten Insel ein *historisch interessantes Bild*. Am 5. Februar 1912 ging Holtmeyer in einem im hessischen Geschichtsverein gehaltenen Vortrag auf die *seltene, strategisch wichtige Lage der Mühle in Verbindung mit einem Stauwerk* ein. Ferner hob er die Haltbarkeit des Gebäudes hervor. *Die alten Eichenbalken in der Mühle haben im Laufe der Zeit eine solche Härte angenommen, daß die Gefahr, sie könnten in Fäulnis übergehen, absolut ausgeschlossen ist. Das einzig Baufällige sind der morsche Bodenbelag der Böden und einzelne Sparren im Dachwerk. Hier liegt der Fall so einfach und klar, wie nur selten ein Fall liegen kann.*

Holtmeyer war damals in Kassel kein Unbekannter mehr. So schrieb das Kasseler Tageblatt in der Ausgabe vom 7. Februar 1912, dieser habe sich *während der kurzen Zeit seines Hierseins bereits bleibende Verdienste um die Geschichte Kassels und um den Schutz seiner Baudenkmäler erworben*. Auf Grund seiner Veröffentlichungen zog ihn der Landeshauptmann von Riedesel zur Mitarbeit an der Verzeichnung der Kunstdenkmäler des Regierungsbezirks Kassel heran und beabsichtigte, ihn dauernd auf diesem Arbeitsfeld zu beschäftigen.

In diesem Zusammenhang sind folgende Ausführungen Holtmeyers über die Inventarisierung der Bau- und Kunstdenkmäler lesenswert:

Die Bau- und Kunstdenkmäler im Reg.-Bez. Cassel dürfen in der Art ihrer Anlage als eines der besten Inventare Deutschlands gelten. Die von Bickell angestrebte und in den weiteren Bänden auch beibehaltene Gründlichkeit der Forschung und Gewissenhaftigkeit der Aufzeichnung sichern dem Werke einen bleibenden Wert zu. Die Beigabe einer erschöpfenden Zahl klarer Abbildungen gestattet auch dem Außenstehenden eine zuverlässige Übersicht über das glücklicher Weise noch wohlerhaltene Kunstgut Hessens. Bei der Fülle der Denkmäler und ihrer Bedeutung für die Entwicklung der deutschen Kunst dürfte das fertiggestellte Werk für die Kunstgeschichte einen Gewinn bedeuten ... Den großen, wohl von keiner der preußischen Provinzen erreichten Vorzügen des Werkes steht als bedauerlicher Nachteil der langsame Fortschritt gegenüber. Sechzehn Jahre hat die Herausgabe der bis jetzt erschienenen vier Bände gedauert, von denen die ersten beiden allein vierzehn Jahre sich in Bearbeitung befunden haben. Nach wie vor muß mit der Möglichkeit gerechnet werden, daß eine Reihe von Jahren hingehen kann, ehe ein neuer Band erscheint ... Es bedarf kaum der Erwähnung, daß jeder Inventarisator trotz der ein für allemal festgelegten Grundsätze bei Abfassung seines Bandes seine eigenen Wege geht. So kommt es, daß nicht zwei der bisher erschienenen Bände sich in der Auffassung, ja nicht einmal in der Ausstattung decken. Wird bedacht, daß für die nächsten Bände ein Theologe, ein Universitätsdozent, ein Museumsassistent, ein Archivar und ein Architekt an der Arbeit sind, so mögen

die inneren Verschiedenheiten noch auffallender hervortreten als bisher, um so mehr, als unter den Genannten die Meinungen über das, was als wesentlich oder unwesentlich zu einer Inventarisierung gehört, ebenso auseinandergehen wie die Ansichten über die Dauer der Bearbeitung, die Fassung des Textes, den Maßstab der Abbildungen, die Technik der Reproduktionen, die Einteilung und selbst das Format der Bände. Dazu kommt, daß den meisten der aufgeführten Inventarisatoren noch besondere Archivare und Zeichner zur Seite stehen, die ihre Aufgabe wiederum ganz subjektiv auffassen. Eine wirksame Förderung und einheitliche Ausgestaltung des Werkes scheint am ehesten gewährleistet zu sein, wenn die Inventarisierung in die Hand eines einzigen Bearbeiters gelegt werden könnte²⁶.

Nach wie vor blieb das Rathaus in Marburg im Blickpunkt der Denkmalpflege. Es war ca. 1512-1524 von dem Stadtmaurer Meister Jost und von Hans von Lich erbaut und in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts durch einen an der Nordwestseite angebauten Flügel erweitert worden. Der vom Magistrat vorgesehene Bau eines Nebengebäudes drohte den Renaissance-Charakter des Bauwerks zu beeinträchtigen. Die Sachverständigen empfahlen, den künftigen Erweiterungsbau durch ein zweiseitiges Walmdach abzudecken, vorhandene Niveaudifferenzen gegen das alte Rathaus auszugleichen, den Abbruch des alten Renaissance-Risalits [vorspringender Gebäudeteil zur Aufgliederung der Fassade] zu unterbinden und zwischen Neubau und Altrisalit ein flacheres Dach einzulegen. Eine Restaurierung des aus der Zeit der Erbauung des Rathauses stammenden Dachstuhls sei dringend erforderlich, weil sich dieser wegen des Verfaulens der Balkenköpfe um einen halben Meter gesenkt habe. Im Innern des Rathauses müsse auf die Erhaltung der wertvollen Deckengliederung geachtet werden.

Die Akten erhellen, daß man bei dem Umbau des Marburger Rathauses einen mit Schutt vermischten Haufen alter Papiere mit dem übrigen Bauschutt ausgeräumt hatte, weil man die Dokumente für wertlos gehalten hatte. Auf Einspruch des Marburger Staatsarchivs wurden sie vom Stadtbauamt gesammelt und dem Staatsarchiv zugesandt. Darunter befand sich eine wertvolle alte Urkunde betreffend die Wasserrechte der Stadt.

Ende 1912 wurden die Denkmäler der Landgrafen Karl und Friedrich II. in Kassel einer eingehenden Revision unterzogen. Beide Denkmäler, die von einer schwarzen Staubkruste überzogen waren, sollten in regelmäßigen Abständen sachgerecht gereinigt werden. Das Denkmal Landgraf Friedrichs II. auf dem Friedrichsplatz sei von zahlreichen Rissen durchfurcht und bei einer Auseinandernahme des Werkes im 19. Jahrhundert durch Absplitterungen geschädigt worden. Hier wurden umgehende Maßnahmen empfohlen, wozu die Beseitigung des übergeschmierten Zements auf den Stufen gehörte. Der am Gitter aufgestellte Sandkasten müsse rasch entfernt werden, *da er eine Taktlosigkeit gegen die Geschichte des Landes bedeutet. Derartige Nachlässigkeiten dürfen heute, ohne daß wir uns fremden Nationen gegenüber blamieren, nicht mehr vorkommen, wie sie in der Zeit, als der deutsche Philister regierte, landläufig waren.* In diesem Zusammenhang beriefen sich die Revisoren auf ein Reskript Landgraf Friedrichs II. vom 22. Dezember 1780 über *die Erhaltung der vorhandenen Denkmäler und Alterthümer*, das eines der frühesten Dokumente der hessischen Denkmalpflege sein dürfte. Danach sollte bei Reparaturen an Kirchen, Kapellen, Rathäusern, Schlössern und sonstigen alten

Gebäuden sorgfältig darauf geachtet werden, *daß kein Monument, es sey von Metall, Stein oder Holz und bestehe in Grab- oder anderen Steinen oder hölzernen Tafeln, worauf Wappen oder Inschriften gegraben, gehauen oder gemalt sind, durch Zerschlagung, Abhauung, Durchlöcherung, Übertünchung oder sonst auf irgendeine Weise Schaden leide.* Alle Schreiner, Schlosser, Maurer und Zimmerleute durften bei geistlichen Gebäuden nur mit Einverständnis des Pfarrers und bei weltlichen Bauwerken nur mit Zustimmung der Obrigkeit des Orts Renovierungsarbeiten vornehmen. Aufgefundene Münzen und sonstige Altertümer waren umgehend dem nächsten Beamten anzuzeigen.

Das letzte Friedensjahr vor dem Ersten Weltkrieg – 1913 – brachte das Ausscheiden Alhard von Drachs aus dem Amt des Bezirkskonservators und die Wahl Holtmeyers zu seinem Nachfolger. Dieser hätte schon früher dieses Amt antreten können, wenn er nicht hartnäckig auf der Verleihung des Titels *Professor* bestanden hätte. Darin sah der Landesausschuß einen Mangel des Vertrauens zu der Verwaltung, was Holtmeyer nicht wenig geschadet habe.

Zu den vordringlichsten Aufgaben des neuen Bezirkskonservators gehörte die Besichtigung der Wilhelmsburg in Schmalkalden. Auf einem Rundgang durch alle wesentlichen Räume des Schlosses verschaffte er sich Kenntnisse von der jetzigen Art ihrer Benutzung und ihrer früheren Verwendung. Die alte Ausstattung sei in den jetzt bewohnten Räumen bis auf geringe Reste völlig zerstört. *Nur was von Stein- und Stuckgliederungen vorhanden war, ist – meist mehrfach übertüncht und in der plastischen Gliederung nur noch ungefähr erkennbar – auf die Gegenwart gekommen. Besser steht es um den reichen und in Norddeutschland einzig so vollständigen, gemalten Wand- und Deckenschmuck aus der Zeit um 1580/90 ... Gebessert gegen früher hat sich das äußere Aussehen des Schlosses, weil die ehemals kahlen Wände außen und im Hofe freundlich mit Efeu berankt worden sind, der sich allseitig gut entwickelt hat. Auch sind im Hofe vier Linden gepflanzt, die ihm künftig an Anmut ersetzen werden, was an architektonischem Schmuck unwiederbringlich verloren gegangen ist.* Holtmeyer und die anderen Gutachter, zu denen auch der Direktor der Kasseler Kunstakademie, Professor Olde, gehörte, empfahlen die Übernahme der Aufwendungen für die Wilhelmsburg durch das preußische Kultusministerium. *Die Unterhaltung in Dach und Fach als auch größere Schonung der Innenausstattung seien in seiner Hand besser als unter der gegenwärtigen Verwaltung gewährleistet.*

Aufschlußreich ist in diesem Zusammenhang ein von Wilhelm Wendlandt, der Mitglied des Preußischen Abgeordnetenhauses war, veröffentlichter Aufsatz über die Wilhelmsburg²⁸. Darin heißt es, die Denkmalpflege sei inzwischen zu einer gemeinsamen Pflicht aller gebildeten Stände geworden. Ein Interesse an der Erhaltung der Wilhelmsburg sei erst nach dem Übergang Kurhessens an Preußen wach geworden. Dazu habe die Nutzung des Schlosses als Landratsamt Anlaß gegeben, gegen die sich fast alle beteiligten Kreise gewandt hätten. Zu begrüßen sei, daß man die Gefahr, ein solches Denkmal der Renaissance zu *profanieren*, habe abwenden können. Die Wilhelmsburg besitze *die erste typisch protestantische Kirche in einem mit der Geschichte des Protestantismus so eng verbundenen Ort wie Schmalkalden, die als Vorbild für die dänische Schloßkirche in Frederiksborg gedient habe. Die Wilhelmsburg in Thüringen, dem Herzen Deutschlands gelegen, sollte daher nicht nur als ein Kleinod der Baukunst aus dem 16. Jahrhundert, sondern auch als eine*

Andachts- und Erinnerungsstätte der Reformation, zu einem Wallfahrtsort aller Kunstkenner und Geschichtsfreunde erhoben werden.

Wendlandt fand mit seiner Äußerung, die Denkmalpflege sei inzwischen auch in Deutschland *von der bloßen Erhaltung zur Wiederherstellung übergegangen* nicht nur Anklang, sondern auch Ablehnung. So sah ein Artikel im „Kasseler Tageblatt“ in der Restaurierung eine große Gefahr für die Wilhelmsburg. Ein Wiederaufbauen liege nicht im Sinne der heutigen Denkmalpflege, sondern widerspreche ihrem Grundsatz, die Originale unangetastet zu lassen, wie sie uns überliefert sind. Man könne nicht Dinge „echt“ schaffen, die mit dem Geist der eigenen Zeit nichts zu tun haben. Man dürfe nicht die Phantasie an Bauwerken der Vergangenheit auslassen und damit Urkunden zerstören, die für kommende Geschlechter aufbewahrt bleiben müssen. Ein Schulbeispiel sei der Wiederaufbau der Hohkönigsburg im Elsaß durch den Berliner Professor Bodo Ebhardt²⁹, der daraus ein Theater im Freien gemacht habe. Es sei daher am besten, in der Wilhelmsburg alles beim alten zu lassen³⁰.

Das sah auch Holtmeyer so, der gegenüber Wendlandt seine Besorgnisse über mögliche Veränderungen an dem kunstgeschichtlich so wertvollen Denkmal der Wilhelmsburg äußerte. Sollte diese einer Restaurierung von der Gründlichkeit unterzogen werden, *wie wir sie an namhaften Burgen in den letzten Jahren gewohnt geworden sind, so wäre unser Land um ein Denkmal ärmer. Wenn eine kunstgeschichtliche Urkunde, wie die Wilhelmsburg sie darstellt, überarbeitet werden würde, so wäre damit den Forschern der Zukunft jede Möglichkeit geraubt, die jetzt noch vorhandenen Werte für ihre Studien zu benutzen ... Bei der Inventarisierung der Kunstdenkmäler erlebe ich fast täglich die traurigsten Beispiele dafür, daß guter Wille die übelsten Taten vollbracht hat.* Ein Wiederaufbau der Wilhelmsburg müsse daher unterbleiben, und die Instandsetzungsarbeiten dürften sich nur auf die Konservierung des jetzigen Bestandes beschränken³¹.

Auch nach Ausbruch des Ersten Weltkriegs waren die von Holtmeyer angesprochenen Gefahren wegen der Wilhelmsburg noch nicht gebannt. So verfolgte Bodo Ebhardt den Plan, das Dachgeschoß des Schlosses zu einem Invalidenheim umzubauen. Er fand hier bei vielen Kunstsachverständigen herbe Kritik, die nicht nachvollziehen konnten, daß ein erfahrener Architekt dieses Gebäude, *das einst ein Jagdschloß war und sich am ehesten noch für Museumszwecke eignete, zu einem Invalidenheim, also als neuzeitige Unterkunftsstätte für kranke und verkrüppelte Krieger* umgestalten wollte. Der Ausgang der Auseinandersetzung mit Ebhardt sei noch nicht abzusehen, weil dieser möglicherweise Unterstützung bei Kaiser Wilhelm II. finde.

Zu den weiteren im Blickfeld Holtmeyers liegenden kunsthistorischen Objekten gehörte die Krukenburg bei Helmarshausen, wo Palas, Bergfried und Torbau dringend der Ausbesserung bedurften, um sie vor dem völligen Verfall zu bewahren. Als weitere Aufgaben standen die Beseitigung der Malereien und die Erweiterung der Kirche in Niederzwehren an. Nicht gelöst war die Frage der Bebauung des Hersfelder Rathausplatzes nach den Erkenntnissen der Denkmalpflege. Hier galt es vor allem, die Entstellung des Platzes durch die Anlage eines Sparkassengebäudes zu verhindern. Der Ausbau des Rathauses in Kirchhain bedurfte gleichfalls sachgemäßer Betreuung. Im Stadtverordnetensaal des Marburger Rathauses waren die Wandverkleidungen konservatorisch zu behandeln, wobei darauf geachtet werden mußte, daß sich die licht-

grau zu haltende Wandfläche nicht zu stark vom Ton des Holzes abhob. Holtmeyer war sich mit Ubbelohde und anderen Sachverständigen darin einig, daß die vorgesehene Erhöhung des Turms der katholischen Pfarrkirche in Neustadt (bei Marburg) das Stadtbild beeinträchtige und daher verhindert werden müsse. Das von der katholischen Kirchengemeinde vorgebrachte Argument, eine Aufstockung des Turms vermittele einen weiterreichenden Klang der Glocken, wurde nicht für stichhaltig erachtet. *Daß der Schall bei widrigem starken Wind schon bei geringer Entfernung unklar wird und schwindet, ist eine zumal in geschlossenen Orten allgemein bestehende Erfahrung.* Außerdem würde eine Erhöhung des Kirchturms die Wirkung des Junker-Hansen-Turms schmälern, der das Stadtbild Neustadts beherrsche. Ohne Übertreibung könne man sagen, daß *sich ein so markantes Bild einer Kleinstadt weit und breit nicht wieder findet. Der Pfarrkirchturm ordnet sich dem Bild unter, behauptet sich aber auch sehr wohl in seiner Umgebung.*

Ein weiteres Beispiel für die intensive Tätigkeit der Denkmalpflege im Ersten Weltkrieg ist die altstädtische Kirche St. Dionysius in Eschwege. Hier empfahl ein von Holtmeyer miterstelltes Gutachten, den Altar zu verkleinern und möglicherweise mit der Kanzel zu vereinen. Die Emporentreppen am Ostende sollten fortfallen. Die Verdeckung des Fußbodens durch dünne Sandsteinplatten sei zweckmäßig. Die Beleuchtung im Chor könne durch Kronleuchter aus Messing erfolgen. Weil die Mittel knapp seien, müsse sich die Bemalung auf schlichte Muster beschränken. Vor allem dürfe man *keinen gotischen Aufwand* treiben. Bei der Verglasung sollte nur Antikglas verwendet und auf Butzen verzichtet werden. Im Dachstuhl sei die Last im wesentlichen auf die Arkadenwand-Pfeiler übertragen. Er müsse durch eine gute Verbindung zwischen Balken und Sparren gefestigt werden. Die Turmöffnung sei zu schließen, um den Eindruck des Provisoriums zu vermeiden. Der Turmhelm schwanke wegen falscher Balance des Glockenstuhles. Der Schaden sei heilbar³². Der Eschweger Magistrat stimmte diesen Vorschlägen zu, sprach sich aber gegen die Anbringung der alten Haube auf dem Turm aus. Nach seiner Auffassung sollte dieser ein spitzes Dach erhalten, weil das dem alten Stadtbild Eschweges eher entspreche.

Des weiteren hatte sich Holtmeyer mit Vorschlägen der katholischen Kirchengemeinde in Fritzlar zur Instandsetzung der Stiftskirche St. Petri zu befassen. Sie betrafen die Krypta, in der Altäre zum Gedenken an Bonifatius und Sturmius aufgestellt werden sollten, weil diese mit der Entstehung Fritzlars und seines Domes eng verbunden seien. Die unter der Tünche aufgefundenen mittelalterlichen Reste der Bemalung mußten wiederhergestellt werden. Die beiden an der Chortreppe stehenden Altäre sollten an die östlichen Pfeiler des Querschiffs verrückt werden, um die schöne Chorsilhouette zu erhalten. Durch die Fassung des Hochaltars in Schwarz, Weiß und Gold würden sämtliche vier Choraltäre eine geschlossene Einheit bilden und sich wirkungsvoll von der Umgebung abheben. Es dürfte sich auch empfehlen, die übrigen barocken Ausstattungsstücke des Domes, vor allem Kommunionbank, Kanzel und Orgel, auf denselben Farbendreiklang zu stimmen. Ein vorhandenes mittelalterliches Kruzifix sollte über dem Chorgestühl an der Südwand des Chores anstelle der dort befindlichen Renaissancetafel angebracht werden. Die Gemeinde erbitte eine würdigere Gestaltung des eisernen Geländers an den Chortreppen zum nördlichen und südlichen Querschiff, weil es mehr einer Keller- als einer

Chortreppe ähnele. Das Dach über der zum Dom gehörenden Philippus- und Jakobuskapelle sei schadhaft und bedürfe der Ausbesserung. Die im 19. Jahrhundert *in schreienden Farben* bemalte Marienkapelle müsse nach den Gesichtspunkten der Denkmalpflege restauriert werden und könne durch die Aufstellung des spätgotischen sogenannten Wildunger Flügelaltärchens einen originären Charakter erhalten. Außerdem empfehle sich die Aufstellung der Kommunionbank vor der alten steinernen Lettnerbrüstung. Die Gemeinde beabsichtige, im Erdgeschoß des nördlichen Turmes eine Taufkapelle zu errichten, weil im südlichen Querschiff kein Platz für den Taufstein sei. Am Westportal habe der Wasserspeier seinen Ausguß gerade über dem Kircheneingang. *Damit geraten die Kirchenbesucher bei Regenwetter unter die Traufe.* Hier sei gleichfalls eine Änderung erforderlich. Weil man bei der Wiederherstellung des Domes nicht auf halbem Weg stehenbleiben dürfe, empfehle sich eine bescheidene Neubemalung des Kreuzgangs, die der des Dominnern entspreche³³. Leider ist den Akten nicht zu entnehmen, ob den Änderungswünschen der Fritzlarer Kirchengemeinde Rechnung getragen wurde.

Erwähnenswert ist ein Gutachten Holtmeyers zu geplanten baulichen Veränderungen in der Kasseler Alt- und Oberneustadt. Dabei ging es um den Abbruch des Hauses Altmarkt Nr. 1 und der in der Frankfurter Straße 26/28 gelegenen Schulgebäude. Nach Auffassung des Bezirkskonservators stellten diese Häuser keine Kunstwerke im höheren Sinn dar:

Sie sind Bürgerbauten, die, wie alles, was die Baukunst schuf, ehe die Stilverwirrung der letzten Jahre eintrat, recht und gut sind. Die Häuser in der Frankfurter Straße zeichnen sich durch reichere Portalbildungen aus, die den großen Bauten einen herrschaftlichen Zug geben. Es ist möglich, daß das Haus am Altmarkt, dessen alte Fronten zur Zeit verdeckt sind, besonders reiches oder eigenartiges Fachwerk besitzt. Daß es ein künstlerisch gutes Holzhaus ist, darf als sicher gelten ... Vom Standpunkt der Denkmalpflege kommt es aber im vorliegenden Falle nicht so sehr auf den künstlerischen Grad der Häuser, sondern auf ihre Bedeutung als Teile eines kunstgeschichtlich beachtenswerten Stadtbildes an. Es kann meines Erachtens von diesem Gesichtspunkte aus betrachtet keine Frage sein, daß der Untergang der Häuser einen sehr bedauerlichen Verlust bedeuten würde.

Der Casseler Marktplatz gehört trotz der Eingriffe der Neuzeit immer noch zu den eigenartigsten und schönsten Marktplätzen Deutschlands. Seine günstige Wirkung beruht wie bei den meisten guten Platzbildungen auf seiner geschlossenen Gestalt, die zwar durch den Abbruch des schönen Rathauses und den Durchbruch des Brückenzuganges gelitten hat, aber keineswegs verlorengegangen ist. Die geplante Niederlegung des Bürgerhauses würde in die Nordwand des Platzes eine empfindliche Lücke reißen, die sich um so übler bemerkbar machen würde, als gerade hier sich die sogen. Dreierkerecke anschließt, die die drei schönsten Bürgerhäuser des Marktes umfaßt. Mit dem Hause würde die Kulisse verschwinden, die die reizvolle Platzecke einfaßt. Als besonders häßlich würde empfunden werden, daß das Nachbargebäude, das nüchterne Geschäftshaus des Kaufmanns Schminke, das die Ecke der Fischgasse bildet, dann ganz frei zu liegen käme und wie ein einzelner Zahn in einem hohlen Munde wirken würde. Da die Absicht besteht, auch an der Einmündungsstelle der benachbarten Marktgasse den Marktplatz zu öffnen, würden, da die Fischgasse schon jetzt nach dem Hintergrunde zu eine unbe-

grenzte Öffnung vorstellt, an dieser Stelle drei große Löcher zusammentreffen, was natürlich mit einer Zerstörung des Platzes gleichbedeutend ist ... Nicht verschwiegen darf werden, daß durch den Abbruch des Hauses nicht nur ästhetische, sondern auch geschichtliche Werte verloren gingen. Das Haus bestimmt durch seine Lage die Mündungsform der Essiggasse, der alten Gasse hinter dem Rüsthause. Solange sich die Forschung mit der Entstehung des Stadtplanes von Cassel befaßt, hat dieser Straßenanschluß, in seiner hakenförmigen Krümmung nicht nur einer der malerischsten, sondern auch entwicklungsgeschichtlich interessantesten Lösungsversuche, zu bemerkenswerten Deutungen Anlaß gegeben. Man bringt ihn mit dem alten Fronhof der Kaiserpfalz in Zusammenhang; auch spricht man ihn als Zugang zu dem an der Fulda gelegenen Renthof, Obersten Hof oder Pockhof, vermutlich dem ältesten Schultheißenhofe, an. Auf dem Denkmalpflegetage in Mannheim wurde dieser Bezirk als eine der wenigen Stellen bezeichnet, die noch über die Entstehung der frühesten deutschen Städtebildungen Auskunft geben können. Es wäre bedauerlich, wollte man ohne Not eine Anlage zerstören, deren Wert in einer Zeit, die erst langsam sich auf guten alten und guten neuen Städtebau besinnt, wohl erst zum Teil erkannt ist. Begründet wird der Abbruch mit dem Plan der Durchlegung einer breiteren Straße. Wie mir der Herr Stadtbaurat mitteilte, liegt die Ausführung dieses Planes noch in sehr weitem Felde. Ob in den nächsten Jahren nach dem Kriege Neigung und Mittel vorhanden sein werden, den mit erheblichen Kosten verbundenen Entwurf zur Ausführung zu bringen, muß als zweifelhaft bezeichnet werden. Ergebenst wird daher der Vorschlag gemacht, unter allen Umständen solange mit dem Abbruch des Hauses zu warten, bis der Plan des Straßendurchbruchs wirklich zur Ausführung kommt, und dann erneut zu verhandeln. Es ist nicht daran zu zweifeln, daß es weite Kreise dankbar begrüßen würden, wenn das Haus nicht nur erhalten, sondern auch in seine ursprüngliche Verfassung gebracht werden würde, was durch Freilegung des Fachwerkes unschwer möglich sein wird. Wenn sich der Magistrat der Residenz entschließen könnte, im Anschluß hieran auch die Dreierkerecke, deren Fronten ebenfalls durch Putz verdeckt sind, wiederherzustellen, so würde ein Platzbild entstehen, das in dem an schönen Fachwerkbauten gewiß nicht armen Hessenlande nicht seinesgleichen hat. Die Kosten ließen sich vielleicht aus der Stiftung von 5000 Mark bestreiten, die ein kunstliebender Bürger bei Gelegenheit der Jahrtausendfeier für die Verschönerung der Altstadt errichtet hat. Was sich aus äußerlich unscheinbaren Häusern durch Wiederherstellung erzielen läßt, beweisen am besten die vor einigen Jahren unter Mitwirkung des Stadtbauamtes instandgesetzten Häuser an der Westseite des Altmarktes, die von durchreisenden Fachleuten mit Recht zu den besten Bürgerbauten Deutschlands gerechnet werden. Als Beispiel kann auch das unfern des Marktes gelegene Haus Fliegengasse 19 angezogen werden, das seinerzeit als baufällig gesperrt und abgerissen werden sollte und jetzt, wiederhergestellt, einen ebenso standfesten wie schönen Eindruck macht ...

Die beiden Häuser an der Frankfurter Straße müssen trotz oder vielleicht gerade wegen ihrer Schlichtheit als charakteristisch angesehen werden. Sie besitzen deshalb Wert, weil sie einen Teil der Oberneustadt ausmachen, die zu den wenigen planmäßig angelegten Hugenottensiedlungen Deutschlands gehört, die auch im Aufriß verhältnismäßig unentstellt überkommen sind. Weite Kreise würden es nicht verstehen, weshalb man Häuser, deren Grundriß und

Frontbildung man jetzt mit Eifer wieder aufnimmt, zerstört. Die Angabe im Berichte des Magistrats, daß durch die Erhaltung der Häuser der Stadt Verluste entstehen würden, ist mir nicht verständlich. Meines Erachtens müßten im Gegenteil Ersparnisse eintreten, wenn die Häuser in Zukunft als Schulen weiterbenutzt würden. Daß der Neubauentwurf bei allen seinen Vorzügen nicht imstande ist und nicht imstande sein kann, das Original zu ersetzen, erklärt sich daraus, daß die neuere Baukunst – den Begriff ganz allgemein gefaßt – erst allmählich beginnt, den Geist der Bauten des Barock und Klassizismus zu erfassen. Der Vergleich der alten und neuen Portale, um einen Punkt herauszugreifen, zeigt es deutlich. Vom Standpunkt der Denkmalpflege glaube ich daher der Erhaltung auch dieser Häuser das Wort reden zu müssen³⁴.

In Berlin trafen die Äußerungen Holtmeyers auf Verständnis. Man sprach sich hier sowohl gegen den Abbruch des Hauses am Altmarkt als für die Beibehaltung der beiden Gebäude in der Oberneustadt aus. „Obwohl die Fassade [der letzteren] nur einfach ist, ist sie durch die schlichte Vornehmheit der Verhältnisse besser als nahezu alles, was in der näheren Umgebung im 19. Jahrhundert gebaut worden ist“.

In den hier betrachteten Akten des Kultusministeriums gibt es viele Zeugnisse über die von Holtmeyer intensiv betriebene Inventarisierung kurhessischer Kunst- und Baudenkmäler, die die Grundlage für spätere Publikationen bildeten. Eine Aufstellung aus dem Jahre 1916 gibt über die unter Aufsicht der Denkmalpflege stehenden Objekte im Regierungsbezirk Kassel und ihre derzeitige Verwendung Aufschluß³⁵. Dabei handelte es sich um künstlerische und geschichtliche Denkmäler im Besitz des preußischen Staates.

Ort und Kreis	Bezeichnung	Gegenwärtige Verwendung
Amöneburg (Kr. Kirchhain)	Friedenssäule	Erinnerung an den 1762 zwischen Engländern und Franzosen geschlossenen Frieden
Beberbeck (Kr. Hofgeismar)	Schloß	Dienstwohnung des Gestütsdirektors
Bischhausen (Kr. Eschwege)	Ev. Kirche	Gottesdienst
Blankenau (Kr. Fulda)	Ehem. Zisterzienserkloster	Kath. Kirche
Blankenheim (Kr. Rotenburg)	Ehem. Nonnenkloster	Ev. Kirche
Breitenau (Kr. Melsungen)	Ehem. Kloster	Besserungsanstalt
Ebersberg (Kr. Gersfeld)	Burgruine	Unbenutzt
Eichhof (zu Hersfeld)	Schloß	Domänenpächterhaus
Ermschwerd (Kr. Eschwege)	Domäne	Pächterhaus
Felsberg (Kr. Melsungen)	Burgruine	Unbenutzt
Friedewald (Kr. Hersfeld)	Schloß	Amtsgericht, Försterwohnungen

Ort und Kreis	Bezeichnung	Gegenwärtige Verwendung
Fritzlar	Ehem. Ordenshaus	Oberförsterei
Fritzlar	Grauer Turm	Lagerung von Baustoffen für die Entwässerung
Fulda	Kollegienhaus	Landrat und Kommunal- verwaltung
Fulda	Gymnasium	Lehrzwecke
Fürsteneck (Kr. Hünfeld)	Schloß	Domäne
Gelnhausen	Kaiserpfalz	Unbenutzt
Großenlütder (Kr. Fulda)	Döringsburg	Oberförsterei
Hanau	Hohe Landesschule	Gymnasium
Haselstein (Kr. Hünfeld)	Schloß	Försterwohnhaus
Haselstein	Burgruine	Unbenutzt
Herrenbreitungen (Kr. Schmalkalden)	Schloß	Försterdienstwohnung
Hersfeld	Stiftskirche	Ruine
Jesberg (Kr. Fritzlar)	Maxburg	Amtsgericht
Johannesberg	Ehem. Propstei	Kath. Gottesdienst
Johannesberg (Kr. Fulda)	Propsteigebäude	Domäne
Kassel	Museum	für Naturalien
Kassel	Standbild des Landgrafen Karl	
Kassel	Standbild des Landgrafen Friedrich II.	
Kassel	Marstallkaserne	Mietwohnungen, private Geschäftsräume
Kassel	Orangerieschloß	Orangerie
Kassel	Marmorbad	Museum
Kassel	Küchenpavillon	Mietwohnung
Kassel	Bellevueschloß	Generalkommando
Kassel	Hofbleiche	Als Pensionat vermietet
Kassel	Ehem. Hofverwal- tungsgebäude	Kriegsschule
Friedrichsplatz	Oberpräsidium	Diensträume, Wohnung des Oberpräsidenten
Kassel	Konsistorium	Diensträume, Wohnungen
Wilhelmshöher Platz		
Kassel		
Renthof		
Kleinenglis (Kr. Fritzlar)	Totenkreuz	
Mackenzell (Kr. Hünfeld)	Ehem. Kloster	Oberförsterei
Marburg	Elisabethkirche	Ev. Gottesdienst
Marburg	Deutschordenshaus	Universitätsinstitute
Marburg	Propstei	Historisches Seminar der Universität

Ort und Kreis	Bezeichnung	Gegenwärtige Verwendung
Marburg	Ehem. Franziskanerkloster	Philosophische und Juristische Seminare
Marburg	Reitbahn	Akad. Turnhalle
Marburg	Universitätskirche	Ref. Gottesdienst
Marburg	Schloßkirche	Unbenutzt
Marburg	Rittersaal/Schloß	Unbenutzt
Marburg	Ehem. fürstliche Kanzlei	Landgerichtsgebäude
Melsungen	Schloß, Renterei	Landratsamt, Oberförsterei
Möllenbeck (Kr. Rinteln)	Ehem. Klosterkirche	Ev. Gottesdienst
Möllenbeck	Klostergebäude	Domäne
Nenndorf (Kr. Rinteln)	Logierhaus	Beamtendienstwohnung
Neuhof (Kr. Fulda)	Schloß	Oberförsterei, Amtsgericht
Neuenberg (Kr. Fulda)	Ehem. Propsteikirche	Kath. Gottesdienst
Neustadt (Kr. Marburg)	Junker-Hansen-Turm	Unbenutzt
Petersberg (Kr. Fulda)	Ehem. Propsteikirche	Kath. Pfarrkirche
Rodenberg (Kr. Rinteln)	Schloßruine	Unbenutzt
Saasen	Schloß Neuenstein	Oberförsterei
Sababurg	Jagdschloß	Försterwohnung (teilweise)
Schlüchtern	Ehem. Kloster	Lehrerseminar
Schmalkalden	Hessenhof	Landratsamt
Schmalkalden	Schloß Wilhelmsburg	Dienst- und Mietwohnungen
Schmalkalden	Henneberger Hof	Amtsgericht
Schröck (Kr. Marburg)	Elisabethbrunnen	Laufbrunnen
Spangenberg	Burg	Forstschule
Steinau (Kr. Schlüchtern)	Amtshaus	Amtsgericht
Wabern	Ehem. Jagdschloß	Erziehungsanstalt
Weidelsburg	Ruine	Unbenutzt
Wendershausen	Burg Ludwigstein	Unbenutzt
Wilhelmsbad (bei Hanau)	Fürstenbau	Wirtschaftsräume
Wilhelmsbad	Marstall	Ställe und Wohnungen
Wilhelmsbad	Kavalierbau	Als Wohnhaus verpachtet
Wilhelmsthal	Schloß	Kastellanwohnräume und unbenutzt
Windecken (bei Hanau)	Schloß	Amtsgericht
Ziegenhain	Schloß	Strafanstalt

Die Randbemerkungen lassen erkennen, daß in einigen Fällen Besitzveränderungen eingetreten waren. So war das Schloß in Eschwege in den Besitz des Kreises übergegangen. Die Burgruine Grebenstein gehörte der Stadt Grebenstein und wurde von dieser unter staatlicher Aufsicht unterhalten. Das Kasseler Zeughaus nutzte der Militärfiskus, und das Museum Fridericianum war seit der Errichtung des neuen Landesmuseums am Wilhelmshöher Platz in den Besitz der Landesverwaltung gelangt. Die kath. Elisabethkirche am Friedrichsplatz wurde als Patronatsbau vom Staat unterhalten. Das Ziegenhainer Schloß gehörte nicht zu den Baudenkmälern, die im Interesse der Kunst und Geschichte aus Fonds der Kultusverwaltung unterhalten wurden. Daß nicht alle Orte im Regierungsbezirk Kassel dem Kultusministerium in Berlin bekannt waren, zeigt dessen Frage, wo der Hof Capelle (bei Beltershausen/Kr. Marburg) liege, wo 1233 der Beichtvater der Heiligen Elisabeth, Konrad von Marburg, ermordet worden sei. Unmittelbarer Anlaß der Anfrage war die Absicht, dort einen Gedenkstein zur Erinnerung an die Mordtat zu errichten. Auch mit dem Ludwigstein an der Werra befaßte sich das Ministerium. Der Hinweis, dort seien schon vorübergehend Wandervögel aufgenommen worden, deutet auf den Ausbau des Ludwigsteins zu einem Hauptsitz der Wandervogelbewegung und später zur Jugendburg hin, eine Entwicklung, die allerdings erst nach dem Ersten Weltkrieg einsetzte.

Zusammenfassend läßt sich sagen, daß nach Aussage der hier ausgewerteten Akten des preußischen Kultusministeriums zwischen 1870 und 1914 eine ständige Verbesserung der Denkmalpflege in Kurhessen zu beobachten ist. Die Bezirkskonservatoren Alhard von Drach und Aloys Holtmeyer knüpften an die grundlegenden Erkenntnisse Ludwig Bickells an, der als erster eine sorgfältige Inventarisierung aller Kunst- und Baudenkmäler im Regierungsbezirk Kassel gefordert hatte, um diese wertvollen Zeugnisse der Vergangenheit vor dem Verfall zu retten. Die von Bickell begründete Publikationsreihe der „Bau und Kunstdenkmäler“ wurde trotz mancher Verzögerungen zielstrebig fortgesetzt und machte eine breitere Öffentlichkeit mit dem zu schützenden Kulturgut des Hessenlandes bekannt. An vielen Beispielen zeigt sich, daß der Aufbau einer leistungsfähigen Denkmalpflege in Kurhessen nicht leicht war, mußte doch immer mit der Unkenntnis und mangelnden Bereitschaft der Behörden, hier tatkräftig die Initiative zu ergreifen, gerechnet werden. Viele Anregungen der Bezirkskonservatoren konnten daher nicht oder erst nach langem Ringen durchgesetzt werden. Festzuhalten bleibt, daß in den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg vieles im Bereich der Denkmalpflege in Bewegung gesetzt wurde, woran man später anknüpfen konnte. Die Aufzeichnungen Drachs und Holtmeyers gewinnen auch unter dem Aspekt, daß im Zweiten Weltkrieg viele hessische Kunst- und Baudenkmäler zerstört wurden, großen Wert, läßt sich doch aus ihnen der frühere Zustand des Kulturguts teilweise rekonstruieren. Heute sind Denkmalpflege und Denkmalschutz im Bewußtsein der Verwaltung und der Öffentlichkeit fest verankert. Daran hat das entsagungsvolle Wirken der früheren Bezirkskonservatoren großen Anteil.

Anmerkungen:

- 1 Graf zu Eulenberg, Dr. Botho Wend August, 1881–1892 Oberpräsident der Provinz Hessen-Nassau.
- 2 Vgl. Richter, Gregor: Die Organisation der Denkmalpflege im Regierungsbezirk Kassel. In: Fuldaer Geschichtsblätter 6 (1907), S. 121–126, hier S. 122.

- 3 Dehn-Rotfelser Heinrich von, Wilhelm Lotz: Die Baudenkmäler im Regierungsbezirk Cassel, Cassel 1870 (Inventarium der Baudenkmäler im Königreiche Preussen, Bd. 1: Provinz Hessen-Nassau, Regierungsbezirk Cassel).
- 4 Die Bau- und Kunstdenkmäler im Regierungsbezirk Cassel. Band 1: Kreis Gelnhausen, bearb. von Ludwig Bickell, Marburg 1901.
- 5 Johannes Boehlau: Karl Adelhard von Drach (1839-1915). In: ZHG 49 (Neue Folge Bd. 39), Kassel 1916, S. 1-10.
- 6 Vgl. Nachruf auf Aloys Holtmeyer. In: Hessenland 42 (1931), S. 92.
- 7 Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz (abgek. GStAPK), Rep. 76 V e, Sekt. 13, Abt. VI, Nr. 18, Bd. 2, 10. 8. und 18. 9. 1901.
- 8 Knackfuß, Hermann Joseph Wilhelm (1848-1915).
- 9 GStAPK, Rep. 76 V e, Sekt. 13, Abt. VI, Nr. 18, Bd. 2, 12. 1. 1902.
- 10 Ebenda, Gutachten Lutschs vom 17. 3. 1902.
- 11 Ebenda, 14. 2. 1903.
- 12 Ebenda, 29. 6. 1903.
- 13 Eberle, Syrius (1844-1903), Bildhauer. 1897 schuf er das Grimm-Denkmal in Hanau.
- 14 Richter, Gregor (wie Anm. 2), S. 124.
- 15 GStAPK, Rep. 76 V e, Sekt. 13, Abt. VI, Nr. 18, Bd. 2, 20. 5. 1905.
- 16 Die sechs Fritzlarer Warten an den Gemarkungsgrenzen führten die Namen: Galenberger, Eckericher, Hellen, Kasselsche, Obermöllricher und Zennersche Warte.
- 17 GStAPK, Rep. 76 V e, Sekt. 13, Abt. VI, Nr. 18, Bd. 2, 22. 4. 1907.
- 18 Ebenda, 17. 8. 1907.
- 19 Vgl. Dehn-Rotfelser/Lotz (wie Anm. 3), S. 190 f.
- 20 Ubbelohde, Otto, Maler (1867-1922).
- 21 GStAPK, Rep. 76 V e, Sekt. 13, Abt. VI, Nr. 18, Bd. 2, 25. 8. 1908.
- 22 Ebenda, 5. 10. 1909.
- 23 Die Bau- und Kunstdenkmäler im Regierungsbezirk Cassel. Kreis Fritzlar, bearb. von Alhard von Drach, Marburg 1909.
- 24 GStAPK, Rep. 76 V e, Sekt. 13, Abt. VI, Nr. 18, Bd. 2, 9. 2. 1910.
- 25 Ebenda, 18. 7. 1911.
- 26 Ebenda, 26. 8. 1910.
- 27 Ebenda, 11. 11. 1913.
- 28 Vgl. GStAPK, Rep. 76 V e, Sektion 13, Abt. VI, Nr. 18, Bd. 3. Hier: Der Burgwart. Zeitung für Wehrbau, Wohnbau und Städtebau, hrsg. von Bodo Ebhardt. Jg. 15 (1914), Nr. 1, S. 1-16.
- 29 Ebhardt, Bodo Heinrich Justus, Architekt und Burgenforscher (1865-1945). Vgl. dazu Neue Deutsche Biographie (NDB), Bd. 4, Berlin 1959, S. 260-261.
- 30 GStAPK, Rep. 76 V e, Sektion 13, Abt. VI, Nr. 18, Bd. 3. Hier: Auszug aus dem Kasseler Tageblatt vom 21. März 1914.
- 31 Ebenda, 29. 3. 1914.
- 32 Ebenda, 22. 11. 1915.
- 33 Ebenda, 14. 12. 1915.
- 34 Ebenda, 9. 3. 1916.
- 35 Ebenda, Verzeichnis von künstlerischen und geschichtlichen Denkmälern im Eigentum des preußischen Staates, Provinz Hessen-Nassau, Regierungsbezirk Kassel [1916].